Nr. 208 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 11. September 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 16. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Dr. Stresemann vor dem Völkerbund

Nach der Liquidierung des Krieges die Völkerverständigung — Die Minderheitsfrage erfordert weitgehendere Garantien und ständige Ueberwachung — Durch Paneuropa zum Wirtschaftsaufstieg — Deutschlands Bereitschaft zur Mitarbeit

Genf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hielt in der Vormittagssitzung der Vollversammlung des Völkerbundes seine langerwartete Rede. Dr. Stresemann betonte zunächst, daß der Vertreter Deutschlands heute in besonders hohem Maße unter dem Eindruck der Haager Verhandlungen stehe. Was dort entschieden worden sei, das seien

für das deutsche Volk Fragen, die sowohl die Grundlage seiner materiellen Existenz als auch die Grundlagen seines Daseins als souveräner und unabhängiger Staat auf das Stärkste berührten.

Die Tatsache, daß höchste deutsche Lebensinteressen auf dem Spiele ständen, erkläre, daß auch zu dieser Stunde in der Oeffentlichkeit Deutschlands ein fertiges und einheitliches Urteil über die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht zum Ausdruck komme. Der Kardinalpunkt dieser Ergebnisse sei aber die im Haag nun endlich beschlossene Erfüllung des deutschen Verlangens,

das deutsche Staatsgebiet von militärischer Besatzung zu befreien.

In Deutschland sei vor seinem Eintritt in den Völkerbund vielfach verlangt worden, dieser Eintritt solle erst vollzogen werden, nachdem die großen offenen Fragen, die aus dem Weltkrieg in die Friedenszeit hineinragten, ihre Lösung gefunden hätten. Die deutsche Regierung habe in jener Zeit diese Frage mit voller Ueberzeugung verneint. Sie hat sich, sobald die Entwickelung der internationalen Beziehungen dies nur gestattete, zur aktiven Mitarbeit an den Aufgaben des Völkerbundes entschlossen. Sie habe diesen Entschluß nicht bereut.

Es könne aber auch heute nicht stillschweigend daran vorübergegangen werden,

daß ein anderer Teil deutschen Landes noch unter nichtdeutscher Verwaltung stehe.

Ein Gebiet, dessen Wiedervereinigung mit dem Heimatland der einmütige Wunsch seiner Bevölkerung sei. Jedoch seien die ersten Schritte zur Beseitigung dieses Zustandes bereits getan worden. Auch der Völkerbund habe alles Interesse an der Verwirklichung dieses Gedankens. Wenn er auch die Initiative in dieser Beziehung nicht ergriffen habe, so begleite er doch die Verhandlungen der unmittelbar beteiligten Staaten mit seiner Sympathie.

Dr. Stresemann wies hier auf die Erklärung Macdonalds hin.

Eine politische Abmachung biete eine ebenso große Sicherheit, wie Regimenter von Soldaten.

Falle die Barriere, die seit dem Ende des Krieges trennend zwischen Deutschland und seinem westlichen Nachbar stehe, so werde der Weg frei, um die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Ländern, die ihm einst als Kriegsgegner gegenüberstanden, so eng und fruchtbar zu gestalten, wie das gemeinsame Interesse aller Völker und das ureigenste Interesse des Völkerbundes dies erfordere.

Die Angaben des Völkerbundes

Dr. Stresemann ging sodann auf die gegenwärtig im Völkerbund zur Verhandlung stehenden Fragen über und betonte, daß die viel erörterten Vorschläge übereinstimmend darauf hinzielten, durch den Völkerbundspakt und durch spätere Beschlüsse das geschaffene

rechtliche System der Friedenssicherungen noch weiter auszubauen.

Er begrüßte es, daß die englische und französische Regierung sich bereit erklärt hätten, die Schiedsgerichtsklausel des internationalen Haager Gerichtshofes zu unterzeichnen, wie dies Deutschland bereits seit langem getan habe. Deutschland verfolge den fortschreitenden Ausbau der schiedsgerichtlichen Vereinbarungen mit uneingeschränktem Vertrauen.

Weiter berührte Dr. Stresemann die verschiedenen Vorschläge der englischen Abordnung, die eine Klärung des Verhältnisses des Kelloggpaktes zum Völkerbundspakt herbeiführen sollen. Es sei unbedingt notwendig, in dieser Frage jede Unklarheit und Ungewißheit zu beseitigen. Die eingegangenen feierlichen Verpflichtungen verlangten eine Formel, die jedem, nicht nur dem Sachverständigen des Völkerrechtes verständlich sei. Wenn man dazu schreiten wolle, das gegenwärtige System der Bestimmungen der Völkerbundssatzungen mit den Grundgedanken des Kelloggpaktes in innere Harmonie zu bringen, so werde es nicht möglich sein, bei der Prüfung der Vorschläge für die einzelnen Artikel stehen zu bleiben. Es wäre notwendig, auch andere Bestimmungen des Völkerbundspaktes zu behandeln. Der französische Ministerpräsident Briand habe in seiner Rede, von der er wünsche,

daß sie in ihrem Appell an die Jugend Bestandteil der Erziehungsgüter der gesamten Jugend würde,

von einer Lücke gesprochen. Die deutsche Regierung habe stets den Standpunkt vertreten, daß der Ausgangspunkt aller Bemühungen um die Friedenssicherungen der Ausbau der Methoden für die friedliche Vereinigung jeder Art von Streitigkeiten zwischen Staaten sein müsse.

Die allgemeine Abrüstung

Nun behandelte Dr. Stresemann das Problem der allgemeinen Abrüstung und hierbei auch die Frage etwaiger Sanktionsmaßnahmen. Mit größtem Interesse und Sympathie verfolge Deutschland den Gang der zwischen den großen Seemächten schwebenden Verhandlungen, über die in den letzten Tagen so verheißungsvolle Mitteilungen gemacht worden seien. Man müsse fordern, daß mit dem gleichen tatkräftigen Willen nun

auch die Arbeiten an der Abrüstung zu Lande gefördert würden.

Die deutschen Vertreter seien gezwungen gewesen, von den Beschlüssen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses ausdrücklich abzurücken, um Deutschland nicht mit verantwortlich zu machen an einem Verfahren, das der deutschen Auffassung nach mit den Bestimmungen des Völkerbundspaktes nicht im Einklang zu bringen sei. Es sei zu hoffen, daß man aus diesem Stand der Genfer Abrüstungsarbeiten jetzt durch die Verhandlungen der großen Seemächte schnell herausgeführt werde.

Polen als Ratsmitglied wiedergewählt

Die Zusammensetzung des Völkerbundrates

Genf. Die Vollversammlung hat am Montag die Wahlen für die alljährlich ausscheidenden drei Ratsmitglieder (Polen, Chile und Rumänien) vorgenommen. In der geheimen namentlichen Abstimmung wurden 53 Stimmen abgegeben. Gewählt wurde Polen mit 50 Stimmen, Südslawien mit 42 und Peru mit 36 Stimmen. Ferner erhielten: Norwegen 22 Stimmen, Uruguay 5, Dänemark eine, Litauen eine, und Schweden eine.

Die Wiederwahl Polens, das bereits 1926 in den Rat gewählt worden war, erfolgt auf Grund des Polen erteilten Charakters der Wiederwählbarkeit.

Der Rat, der aus 14 Mitgliedern besteht, setzt sich jetzt folgendermaßen zusammen:

5 ständige Ratsmitglieder: Deutschland, England, Frankreich, Italien und Japan.

2 nichtständige aber wiederwählbare Ratsmitglieder: Polen und Spanien.

7 nichtständige Ratsmitglieder: Persien, Finnland, Kanada, Südslawien und die drei lateinamerikanischen Staaten Peru, Kuba und Venezuela.

Der Minderheitenschutz

Dr. Stresemann wandte sich sodann der großen Frage des Schutzes der Minderheiten zu, in der er bedeutungsvolle Ausführungen machte. Er wies darauf hin, daß bereits in der vorhergehenden Bundesversammlung von verschiedenen Seiten Anregungen für eine Neuregelung dieser Fragen gegeben worden waren. Dr. Stresemann betonte, man müsse an Hand der bisherigen Erfahrungen sich darüber klar werden, ob die früheren Beschlüsse und bisherigen Methoden berücksichtigt oder ergänzt werden müßten. Es wäre ihm nicht darauf angekommen, das Schicksal und die Verhältnisse einzelner Minderheiten zur Erörterung zu stellen. Vielmehr liege ihm daran,

die geltenden Verträge und die vom Völkerbund übernommenen Garantien und die sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten in ihrer Gesamtheit und ihrem grundsätzlichen Charakter einer ernsten Prüfung zuzuführen.

Dr. Stresemann stellte mit Genugtuung fest, daß im Sinne der deutschen und kanadischen Anträge eine Verbesserung des bisherigen Zustandes in der Behandlung der Minderheitenbeschwerden eingetreten sei. Dies rechtfertige die Hoffnung, daß ihre Durchführung die Garantie des Völkerbundes wirksam gestalten und dadurch im Kreise der Minderheiten selbst neues Vertrauen erwecken werde. Es seien allerdings nicht alle Anregungen erfüllt worden, die die deutsche Regierung in ihrer Denkschrift mitgeteilt habe. Die deutsche Regierung habe vor allem

eine Klärung der grundsätzlichen Fragen gefordert,

wie der Sinn und die Tragweite der Garantiepflicht des Völkerbundes zu verstehen seien und in welcher Weise die berufenen Instanzen des Völkerbundes dieser Garantiepflicht auch außerhalb des Gebietes der Beschwerde der Minderheiten zu genügen haben. Dr. Stresemann erklärte hier wörtlich: „Ich bin in der Tat überzeugt, daß der Völkerbund sich in der Ausübung seiner Garantiepflicht nicht auf die Erledigung einzelner an ihn herantretender Beschwerden beschränken darf,

sondern, daß er nach dem geltenden Minderheitenrecht darauf Bedacht zu nehmen hat, sich fortlaufend Gewißheit darüber zu verschaffen, wie sich das Schicksal der Minderheiten unter den in Kraft befindlichen Verträgen gestaltet."

Dr. Stresemann wies gleich wohl darauf hin, daß er zunächst die Weiterentwickelung der Lage und die Auswirkung der neuen Verbesserung abwarten wolle. Die Zukunft werde lehren, ob die neuen Verbesserungen die notwendige Garantie geschaffen hätten.

Dr. Stresemann schloß seine Ausführungen mit einer allgemeinen Bemerkung: „Ich vermag in der Stellungnahme zu den Minderheitenproblemen

keinen Unterschied zwischen den interessierten und den nichtinteressierten Staaten anzuerkennen.

Es handelt sich um ein Problem, das gerade nach dem Grundprinzip des nach dem Kriege geschaffenen neuen Regimes den Völkerbund in seiner Gesamtheit angeht.

Der Friede unter den Völkern wird umso besser gesichert sein, je mehr das unverzichtbare Menschenrecht auf Muttersprache, Kultur und Religion unbeschadet der staatlichen Grenzen geachtet und gewünscht wird."

Er hoffe, daß der Völkerbund in nächster Zeit für die Behandlung der Minderheitenfrage ein besonderes Organ schaffen werde, wie dies für die Wirtschafts- und Mandatsfragen bereits geschehen sei. Der Völkerbund müsse sich jedenfalls unter allen Umständen dauernd mit den Minderheitenfragen befassen. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit erklärte Dr. Stresemann, er nehme es als selbstverständlich an, daß alljährlich die 6. Kommission sich mit dem Bericht des Völkerbundes über diese Frage und mit der Lösung der ihm gestellten Aufgabe beschäftige und so die Fortschritte auf diesem Gebiet verfolgen werde. Er wolle davon absehen, in diesem Jahre die Behandlung der Frage in der 6. Kommission anzuregen und behalte sich dies für die kommenden Jahre vor. Dr. Stresemann schloß seine Ausführungen zur Minderheitenfrage mit der Feststellung, daß große Vorrecht der Mehrheit müsse sich in der Weise zeigen, dafür zu sorgen, daß die Minderheiten sich in den Grenzen des Staates wohlfühlten und auf die Zugehörigkeit zu ihrem Staate stolz seien.

Briands Paneuropa

Stresemann ging hierauf auf die Paneuropapläne Briands ein. Hierzu erklärte er: In der Neugestaltung der Staatsverhältnisse in Europa sieht man ein Problem, mit dem der Völkerbund unmittelbar nichts zu tun hat. Der Völkerbund ist eine universelle Institution und nicht diejenige eines einzelnen Erdteiles. Es ist dies eine Frage, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gedanken der Weltwirtschaft steht. Es gibt sehr viele, die einen solchen Gedanken von vornherein abgelehnt haben. Es sind dies jene Pessimisten, die diesen Gedanken als unfruchtbare Utopien ablehnen. Sie sprechen von einer Romantik, die mit diesem Gedanken verbunden sei, von einer Unmöglichkeit, sie aus der Theorie irgendwie in die Wirklichkeit zu übernehmen. Weshalb sollte der Gedanke,

das was die europäischen Staaten einigen kann, von vornherein unmöglich sein?

Wenn diese Gedanken als undiskutierbar abgewiesen und zurückgewiesen werden, so möchte ich doch bitten, daß wir uns klar darüber werden, welche Ziele mit dieser Errichtung verfolgt werden. Politische Gedanken, namentlich in irgendeiner Tendenz gegen andere Erdteile, lehne ich mit aller Entschiedenheit ab. Wohl aber scheint mir Vieles durchführbar zu sein, das heute der Erfüllung harrt. Das erscheint in Europa und seiner heutigen Konstruktion vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus natürlich grotesk.

Es erscheint mir grotesk, daß die Entwickelung Europas nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen zu sein scheint. Nehmen wir als Beispiel Italien. Wer könnte sich heute vorstellen, daß es ein nicht ganz einiges Italien gebe? So gibt es im neugeschaffenen Europa einen ganz ähnlichen Eindruck: Wir haben eine große Anzahl neugeschaffener Staaten. Ich will hier nicht das politische Gesicht des Versailler Friedensvertrages diskutieren, aber auf das wirtschaftliche muß ich denn doch näher eingehen.

Man hat zwar eine große Anzahl neuer Staaten geschaffen, aber hat die alten Beziehungen der europäischen Wirtschaft vollkommen beiseite gelassen.

Es sind neue Grenzen geschaffen worden, neue europäische Gesandten, andere Staaten sind geteilt worden. Diese müssen sich selbst einen neuen Absatz suchen und im eigenen Lande möglichst Absatzmöglichkeit suchen, um ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten. Jede Nationalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse würde nicht nur einzelnen Produzenten, sondern auch den Abnehmern anderer Erdteile zu Gute kommen. Will man in diesem Gedankengang weiter fortgehen, so müßte der Völkerbund neue Verhandlungen anknüpfen, neue Vereinbarungen schaffen, die dem Austausch der Güter dienen und die den Zweck haben, den internationalen Wettbewerb einzuschränken. Wir sind jederzeit bereit, an diesen Arbeiten teilzunehmen.

Vorwärts zur Verständigung

Man hat in der Erörterung der Politik der letzten Jahrzehnte vielfach die Frage offen gelassen, ob die

Vorwärtsentwickelung des Verständigungswillens der letzten Jahre durch den Völkerbund unmittelbar oder mittelbar beeinflußt wurde.

Es ist sehr schwer, dies zu entscheiden. Herr Briand hat einmal davon gesprochen, wie außerordentlich schwierig es sei, für diesen Gedanken der Verständigung der Völker und des Friedens als Ideal die Jugend zu gewinnen, weil der Heroismus des Krieges der Poesie der vergangenen Jahrhunderte die Jugend bis in die Gegenwart hinein beherrsche und beherrscht. Unzweifelhaft ist das richtig. Wir wollen uns klar darüber sein, und uns dessen freuen, daß der Heroismus, die Hingabe an ein großes Ideal der Völker noch nicht ausgestorben ist, aber ich glaube, jenen, die der Erinnerung leben, an den Heroismus der Jugend aller Völker in der Geschichte der Jahrhunderte und Jahrtausende das eine zurufen zu können: daß in zukünftigen Kriegen dem persönlichen Heroismus wenig Betätigung gegeben ist, selbst wenn wir von allen anderen absehen.

Wir in unserem Kreis haben die nüchterne Aufgabe, Völker einandernäher zu bringen, ihre Gegensätze zu überbrücken. Zweifeln wir nicht daran, es gibt Gegensätze, starke und heftige Gegensätze. Es handelt sich um eine schwere Arbeit, schrittweise vorwärts zu kommen, diese Gegensätze zu vermindern und jenem Zustand uns zu nähern, den wir alle erhoffen.

Massenverhaftungen von Ukrainern

Die Folgen der Bombenattentate — Die ukrainische Wehrorganisation der Urheber? — Verdächtigungen gegen den deutschen Ostbund

Warschau. Die Untersuchung in Lemberg soll jetzt einwandfrei ergeben haben, daß auch der Brand im Gepäckraum des Lemberger Hauptbahnhofes auf die Explosion von vier in einem Koffer befindlichen Bomben zurückzuführen ist. Die am Sonntag in unmittelbarer Nähe des Messegeländes gefundene vierte Bombe dürfte von den Urhebern der Anschläge in der Eile im Gebüsch versteckt worden sein. Bisher sind in Lemberg fünf ukrainische Studenten und Schüler verhaftet worden. Die polnische Presse widmet den Lemberger Vorgängen lange Ausführungen und zählt die angeblichen Sünden des geheimen ukrainischen Wehrverbandes gegen den polnischen Staat auf, wobei der Verband der Untersuchung vorgreifend auch für die letzten Anschläge verantwortlich gemacht wird. Einige Blätter gehen soweit, die ukrainische Wehrorganisation mit dem deutschen Ostbund in Verbindung zu bringen und stellen die unsinnige Behauptung auf, daß die deutsche Außenpolitik als angebliche Drahtzieherin die Schuld an den galizischen Terrorakten trage.

Warschau. Wie die Untersuchung des Anschlages auf die Lemberger Messedirektion ergeben hat, ist die Bombe nicht, wie zuerst angenommen wurde, durch das Fenster geworfen worden, es handelt sich vielmehr um eine Höllenmaschine, die in einem Koffer verpackt am Sonnabend gegen 8 Uhr abends von einem jungen Mann im Verwaltungsbüro untergestellt wurde. Er bat den anwesenden Beamten, seinen Koffer zu verwahren und das Gepäckstück wurde unter einen Tisch gestellt. Etwa eine halbe Stunde später ereignete sich die schwere Explosion. Der Zustand der am ganzen Körper mit Wunden bedeckten Hauptkassiererin ist hoffnungslos. Die Polizei soll dem Täter bereits auf der Spur sein. Die Untersuchung des Brandes im Lemberger Bahnhof hat ergeben, daß es sich auch dort um einen verbrecherischen Anschlag gehandelt haben kann. Am Sonntag morgens ist am Eingang zur Lemberger Messe wieder ein Paket mit Explosivstoff gefunden worden.

Ministerkrise im Reich?

Berlin. Die Besprechungen der sozialdemokratischen Reichsminister in Bühlerhöhe, wo sich der Reichskanzler zur Kur aufhält, haben einer Klärung der Auffassung über die Reform der Arbeitslosenversicherung gegolten. Die DAZ. erinnert aus diesem Anlaß daran, daß es nicht unbekannt sei, daß zwischen den sozialistischen Kabinettsmitgliedern Gegensätze bestehen. Hilferding habe schon einmal vergeblich mit seinem Rücktritt gedroht: nämlich damals, als die Regierung aus Prestigegründen um Vertrauen zur Ernsthaftigkeit ihres inzwischen längst sagenhaft gewordenen „Sofortprogrammes“ mahnte. Hilferding werde erkennen müssen, daß gehandelt werden müsse. Die DAZ. hält es für fraglich, daß solche Einsichten den Widerstand des Arbeitsministers zu brechen vermöchten.

Die Minister werden am Dienstag früh nach Berlin zurückkehren, da Arbeitsminister Wissell an der Reichsratssitzung teilnehmen will. Reichsinnenminister Severing wird eine Besprechung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun haben, der deshalb besondere Bedeutung zukommt, weil das preußische Kabinett sich erst am Dienstag vormittag über seine endgültige Haltung im Reichsrat schlüssig werden will.

Abschluß der allgemeinen Aussprache in Genf

Genf. Nach dem bevorstehenden Abschluß der allgemeinen Aussprache der Vollversammlung werden die sechs Kommissionen in die sachliche Aussprache über die verschiedenen Fragen, die Abrüstungs-, Minderheiten-, Wirtschaftspolitik usw. eintreten. Die große Aktivität, die die englische Regierung auf dieser Tagung entfaltet, wird sich in erster Linie in den Kommissionen kundtun.

Am Schluß der heutigen Sitzung ergriff der Schweizer Bundesrat Motta das Wort. Er hob den Sieg des Schiedsgerichtsgedankens hervor.

Beruhigung in Palästina

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Nachdem die Beduinen bei Beerseba zerstreut wurden, herrscht nunmehr in allen Teilen Palästinas vollkommene Ruhe. Die Regierung hat den Geschädigten versprochen, Schadenersatz zu leisten durch die Auferlegung einer Kontribution auf die arabischen Räuberdörfer.

Das britische Flugzeugmutterschiff Courageous ist nach Jaffa zurückgekehrt.

Die abrüstungsfeindliche Propaganda in Amerika

Berlin. Nach der Meldung eines Berliner Blattes aus Amerika hat der Reklame-Agent der Bigg Navy Gruppe, Shearer, in einer Antwort an Präsident Hoover vier Admirale namhaft gemacht, die ihm das Material zu einer Antiabrüstungspropaganda geliefert haben. Diese vier Admirale, Robison, Plunkett, Pratt und Wiley haben, wie er behauptet, ihm schon im Jahre 1924 eine Aufstellung gegeben, zu dem Zweck, gegen jede Herabsetzung der amerikanischen Seerüstungen die Oeffentlichkeit mobil zu machen.

Senator Borah hat veranlaßt, daß die vier Admirale vor den am Dienstag zur Untersuchung zusammentretenden Marineausschuß des Senats geladen werden.

Kämpfe an der mongolisch-chinesischen Grenze

Peking. Das chinesische Oberkommando teilt mit, daß es am Sonntag 100 Kilometer von Hailar entfernt an der mongolisch-chinesischen Grenze zu neuen Zusammenstößen zwischen den mongolischen Truppen und Chinesen gekommen ist. Die Mongolen haben die chinesischen Truppen mit Maschinengewehren und in Flugzeugen angegriffen, wobei es den chinesischen Truppen gelungen ist, zwei Flugzeuge abzuschießen. Die Verluste sollen sehr groß sein. Die chinesische Regierung hat Verstärkungen an die Grenze entsandt.

Französische Autonomistenpropaganda im Saargebiet

Hessen. Die Rheinisch-westfälische Zeitung läßt sich aus dem Saargebiet berichten, daß dort die Propaganda für ein autonomes Saargebiet außerordentlich zugenommen habe. Diese Zunahme sei zu bemerken, seit der Herausgabe neuer vertraulicher Richtlinien für die Propagandatätigkeit des französischen Ministeriums des Aeußern am 25. Juli. Die Zeitung bringt eine Reihe von Einzelheiten über die Zunahme dieser Propagandatätigkeit zur Kenntnis und veröffentlicht eine große Reihe von Namen der hauptsächlichsten französischen Propagandisten, sowie deren amtliche Stellungen.

Kundgebungen in Aegypten

London. Anläßlich des Einzuges des Koptenführers Makram Ebeid in Kairo kam es dort zu lebhaften Straßenkundgebungen. Makram hatte bereits in Alexandrien trotz der Warnungen der Polizei aufreizende Reden gehalten. Sowohl in Kairo, als auch in Alexandrien wurden zahlreiche Personen verhaftet.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

60)

„Jedes Geräusch läßt mich aufschrecken, Wembury. Mir ist es, als ob ich vor meinem Schicksal stünde.“

Seine Stimme war ein Flüstern.

„Ich fühle es jetzt — als wenn in diesem Zimmer, ganz nahe von mir der Tod stünde! O Gott, es ist schrecklich — schrecklich!“

Plötzlich wankte er, und Alan Wembury fing ihn auf. Glücklicherweise war der Arzt zugegen. Man setzte ihn auf einen Stuhl. Sergeant Carter suchte in seinem Pulte nach einer altertümlichen Riechflasche, die schon mancher Frau in diesen Räumen gute Dienste geleistet hatte.

„Was ist mit ihm los?“

„Koks!“ antwortete der Doktor lakonisch. „Bringen Sie ihn in das Zimmer des Inspektors, Sergeant, in einigen Minuten wird er sich erholt haben!“

Er beobachtete, wie die schwache Gestalt aus dem Dienstzimmer geführt wurde und schüttelte den Kopf.

Dann ging er an die Ausgangstür und auf den Gang. Er schaute in die Nacht heraus.

„Was ist los, Doktor?“ fragte Alan.

„Da ist er schon wieder!“ Lomond deutete auf die dunkle Straße.

„Wer ist es?“

„Seitdem Meister hereinkam, beobachtet er die Wache“, erklärte Lomond, als er in das Dienstzimmer zurückkehrte und einen Stuhl an das Fenster zog.

„Wer ist der geheimnisvolle Beobachter?“ fragte Wembury lächelnd.

„Ich weiß es nicht. Mir schien es Bliß zu sein“, sagte Lomond, indem er eine Zigarette drehte. „Er hat mich nicht gern — warum, weiß ich nicht.“

„Kennen Sie jemand, den er gern hat — außer Bliß?“ brummte Wembury.

„Ich habe heute nachmittag im Klub eine eigenartige Geschichte über ihn gehört. Ich traf einen Herrn, der ihn in Washington kannte — einen Arzt. Er schwört, daß er Bliß in der Nervenabteilung eines Hospitals in Brooklyn gesehen hat.“

„Wann war das?“

„Das ist eben das Sinnwidrige. Er sagte, vor vierzehn Tagen.“

Wembury lächelte.

„Er ist seit Monaten zurück.“

„Kennen Sie Bliß sehr gut?“

„Nein, nicht näher“, erwiderte Wembury. „Ich kenne ihn erst, seitdem er von Amerika zurückgekehrt ist. Ich kannte ihn vom Ansehen — er ist viel älter als ich, aber ich bin auch sehr schnell befördert worden. Er war Unterinspektor, als ich noch Wachtmeister war — Hallo!“

Ein Mann kam in das Dienstzimmer und ging an das Pult des Sergeanten. Es war Inspektor Bliß.

„Ich brauche einen Revolver!“ rief er kurz.

„Verzeihung!“ Carter starrte ihn an.

„Ich brauche einen Revolver“, sagte Bliß mit gehobener Stimme.

Wembury lächelte boshaft.

„Das ist in Ordnung, Sergeant — Hautinspektor Bliß von Scotland Yard will einen Revolver haben. Wozu brauchen Sie ihn? Wollen Sie auf die Rattenjagd gehen?“

Bliß lächelte ihn verächtlich an.

„Ja, aber Sie brauchen keine Angst zu haben. Geht es Sie was an?“

„Aber sehr!“ entgegnete Wembury ruhig, als der Sergeant einen Revolver brachte. „Dies ist mein Bezirk.“

„Ist ein Grund vorhanden, warum ich ihn nicht haben sollte?“ fragte der Mann mit dem Barte.

„Nicht im geringsten!“ versetzte Wembury, und als der andere zur Tür ging, fuhr er fort: „An Ihrer Stelle würde ich über den Empfang der Waffe quittieren. Sie scheinen die Vorschriften vergessen zu haben, Bliß.“

Bliß kehrte mit einem Fluche zurück.

„Ich bin lange aus diesem verdammten Lande fort gewesen, das wissen Sie.“

Der Doktor blinzelte.

„Guten Abend, Mr. Bliß!“

Es schien, als wenn Bliß erst jetzt die Anwesenheit des Polizeiarztes bemerkte.

„Guten Abend, Professor! Haben Sie ‚Den Hexer‘ erwischt?“

„Noch nicht“, lächelte Lomond.

„Hm! Schreiben Sie lieber noch ein Buch — vielleicht gelingt es dann!“

„Wie geistreich!“ entgegnete Lomond trocken. „Nein, ich habe ‚Den Hexer‘ nicht erwischt, aber ich glaube, daß ich meine Hand auf ihn legen könnte.“

Bliß sah den anderen argwöhnisch an.

„Denken Sie? Haben Sie eine bestimmte Annahme?“

„Nein, aber eine Ueberzeugung, sogar eine sehr ausgesprochene Ueberzeugung“, antwortete Lomond geheimnisvoll.

„Lassen Sie sich von mir einen Ratschlag geben! Ueberlassen Sie die Polizeiarbeit den Polizisten! Artur Milton ist ein gefährlicher Mann. Haben Sie kürzlich seine Frau gesehen?“

„Nein — Sie?“

Bliß drehte sich um.

„Nein, ich weiß nicht einmal, wo sie lebt.“

Das Gesicht des Arztes nahm einen harten Ausdruck an.

„Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie über eine gute Freundin von mir sprechen?“ betonte er energisch.

Inspektor Bliß lachte, was selten bei ihm vorkam.

„Oh, Sie sind auch ins Netz gegangen! Sie versteht es!“

„Haben Sie noch niemals davon gehört, daß eine Frau einen platonischen Freund hat?“ fragte Lomond.

„O ja, jede Minute wird eine solche Frau geboren“, war die grobe Antwort, und als er Wemburys mißbilligenden Blick sah, fuhr er fort: „Sind Sie auch etwas sentimental veranlagt?“

„Das ist meine schwache Seite“, versetzte Alan kühl.

„Die Lenley ist doch in Meisters Bureau?“

Wembury lächelte verächtlich.

„Haben Sie das herausgefunden? Sie haben die Veranlagung zu einem Detektiv!“ Doch die beabsichtigte Beleidigung störte Bliß nicht.

„Man sagt mir, Sie wären in sie verliebt. Sehr romantisch. Die Tochter des alten Squire und der verliebte ‚Polyp‘!“

„Wenn Sie schon die Diebessprache gebrauchen wollen, so sagen Sie wenigstens ‚Schmierenmann‘. Sind Sie schon verliebt gewesen, Bliß?“

„Ich? Hu! Eine Frau kann mich nicht zum Hanswurst machen!“ sagte Inspektor Bliß, als er die Hand auf die Türklinke legte.

„Eine Frau muß sehr gescheit sein, um Gottes Werk verbessern zu können. Was tun Sie überhaupt hier?“ fuhr Alan grob fort.

„Ihre Arbeit!“ brüllte Bliß, als er hinausging und die Tür hinter sich zuschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die schwarze Polizei amtiert

Die Korfantysten sind brave und fromme Christen, haben jedoch das an sich, daß sie die Religion zu politischen Zwecken mißbrauchen. In der „Polonia" kann man so oft lesen, daß aus den Spitälern die heiligen Bilder und speziell das Kreuz beseitigt wurden und selbstverständlich wird diese Missetat der Sanacja Moralna angehängt. Die Sanatoren geraten ob solcher Beschuldigung aus dem Häuschen. Sie wollen auch als gute Christen gelten und wenn hie und da ein Sanator aus der Reihe tanzt, so geschieht das lediglich dem Weibe wegen. Sind doch viele Sanatoren aus den armen galizischen Verhältnissen mit unmodernen Möbeln und „unmodernen Frauen" zu uns gekommen und nach dem sie hier ihren glühenden Patriotismus entdeckt und mit dessen Hilfe auf den grünen Zweig gelangt sind, wollen sie ihr Leben den neuen Verhältnissen anpassen. Neue Möbel lassen sich leicht beschaffen, wenn man Geld hat, aber mit dem Weibe, das ist eine arge Sache. Man kann das alte Weib nicht zum Trödler tragen und veräußern und da die Kirche beim Ehesakrament unnachgiebig ist, so muß beim Eingehen einer neuen Ehe die Religion gewechselt werden. Das kommt bei manchen Lehrern vor und die „Polonia" zusammen mit dem „Slonski Glos Poranny" kommen stets dahinter und machen diesen Leuten das Leben sauer. In den letzten Wochen haben sie wieder einen Lehrer aus Tarnowitz vertrieben der einer Frau wegen die Religion gewechselt hat und seine frühere Ehehälfte sitzen ließ. Sonst sind aber die Sanatoren fromme Christen und laufen dem Klerus genauso nach wie die Korfantysten. Man soll sich also nicht wundern, daß sie sich aufregen, wenn ihnen nachgesagt wird, daß sie die heiligen Bilder aus den Spitälern entfernen. Solchen Vorwurf hat neulich die „Polonia" wieder erhoben, die da behauptete, daß aus zwei Kattowitzer Spitälern alle heiligen Bilder und Kreuze beseitigt wurden. War dieser Vorwurf an und für sich unklug, so ist das was nachträglich passiert ist, auf das entschiedenste zu verurteilen. In die Angelegenheit mischte sich der schlesische Klerus hinein und leitete eine strenge Untersuchung ein. Der Generalvikar der bischöflichen Kurie, Kasperlik, veröffentlicht ein Schreiben in der „Polska Zachodnia", in welchem in der Einleitung folgendes gesagt wird: „In der hiesigen Presse erschienen letztens Meldungen, daß in zwei hiesigen Spitälern das hl. Kreuz und die hl. Bilder entfernt wurden. Diese Nachrichten waren geeignet eine Unruhe in die tief religiöse schlesische Bevölkerung hineinzutragen, die auch gegen die beiden Aerzte, die die Beseitigung angeordnet haben, empört war. Wie es einmal in solchen Fällen ihre Pflicht ist, haben die geistlichen Behörden sofort an Ort und Stelle eine Untersuchung eingeleitet"… usw. Die geistlichen Behörden haben nur soviel festgestellt, daß die Meldungen falsch waren, aber das ist schließlich Nebensache.

Die schlesischen Spitäler sind entweder Eigentum der Gemeinden oder der Spolka Bracka, vielleicht mit Ausnahme des Bogutschützer Krankenhauses, das aber von Geistlichen verwaltet wird. Sie sind also Sozialeinrichtungen, die meistens von den Arbeitergroschen geschaffen wurden. Wenn sie auch durch die Arbeiter nicht verwaltet werden, so steht doch dem Klerus kein Recht zu, irgendwelche „Untersuchungen" in den Spitälern vorzunehmen. Eine „geistliche Behörde", die sich Rechte einer Untersuchungsbehörde in Kommunaleinrichtungen oder in Sozialeinrichtungen, die Eigentum von Sozialverbänden sind, anmaßt, muß auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden. Wundern muß man sich, daß die Staatsbehörden dazu schweigen. Die Kirche maßt sich Rechte an, die lediglich den Staatsbehörden zustehen und die „Polska Zachodnia" klatscht dazu Bravo und verspricht noch dazu sich den Anordnungen des Klerus zu fügen. Die Behörden schweigen dazu, aber die Arbeiter können nicht dazu schweigen, weil es nicht angeht, daß der Klerus sich in Dinge einmischt, die ihn nichts angeht. Zuletzt wird sich die „geistliche Behörde" in unser Privatleben einmischen, denn die Kirche schreckt vor nichts zurück.

Ein braver Aufständischer …

Gestern verhaftete die Wojewodschaftspolizei den Inseratenaquisiteur Ligensa vom „Powstaniec Slonski", der wie die „Polonia" berichtet, einkassierte Inseratengelder in Höhe von 30 000 Zlot unterschlagen haben soll.

Ueber diesen Uebeltäter wird man sich bei den schlesischen Aufständischen bestimmt nicht freuen, denn sowas ist sehr peinlich in doppelter Hinsicht. Jedoch mögen sich die Sanacjapatrioten trösten, solche sündigen Schafe gibt es überall.

Um 30 000 Franken erleichtert

30 000 französische Franken wurden, nach Mitteilung der Kattowitzer Polizei, dem französischen Staatsangehörigen Jeremias Majorowicz aus Paris, jetzt in Rzeszow, Hotel „Imperal" gestohlen. Ueberdies fielen den geheimnisvollen Tätern, welche den Diebstahl in dem Personenzug 23 auf der Strecke Krakau—Debic verübten, noch verschiedene wichtige Dokumente in die Hände.

5. Deutsche Hochschulwoche

„Schlesien, Land und Leute".

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 16. bis 24. September 1929 in Kattowitz im Saale des evangelischen Gemeindehauses (ul. Bankowa), die 5. Deutsche Hochschulwoche mit dem Thema „Schlesien, Land und Leute". Er will damit dem Heimatgedanken dienen. Es werden sprechen:

Dr. Willi Erich Peukert: über „Schlesische Volkskunde als Wesensschau des schlesischen Menschen".

Prof. Manfred Laubert: über „Schlesische Geschichte".

Geheimrat Dr. H. Jantzen: über „Schlesien in der deutschen Literatur".

Prof. Dr. Landsberger: über „Schlesien in der deutschen Kunst".

Die Vorträge finden in der Zeit von 8—10 Uhr abends statt und sind jedermann zugänglich. Die Teilnehmergebühr für die gesamte Woche beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände 6 Zloty, für andere 9 Zloty. Die Gebühr für den Einzelvortragszyklus beträgt 4 Zloty und 5 Zloty. Der Einzelvortrag von Prof. Dr. Landsberger kostet 1 Zloty und 2 Zloty. Die Vorträge beginnen pünktlich um 8 Uhr.

Die Teilnehmerkarten können bis zum 13. September 1929 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, Starowiejska 9, I, unter gleichzeitiger Erlegung der Teilnehmergebühr, gelöst werden. Dienststunden täglich von 9—18 Uhr durchgehend, Sonnabend nachmittags geschlossen. Restliche Plätze werden an der Abendkasse verkauft. In der Teilnehmergebühr für die Gesamtwoche ist der Preis eines Festheftes eingeschlossen, das bei der Anmeldung ausgehändigt wird.

Drei Jahre Sanierungsarbeit in Polnisch-Oberschlesien

Der jetzige Wojewode, Dr. Grazynski, hat vor drei Jahren sein Amt übernommen und mit ihm hielt die Sanacja Moralna ihren Einzug ins Land. Das Organ der hiesigen Sanacja, die „Polska Zachodnia", zieht die Bilanz über die dreijährige Tätigkeit des schlesischen Wojewoden und kommt zu einem sehr günstigen Ergebnisse. Zuerst wird festgestellt, daß noch kein einziger schlesischer Wojewode das Amt so lange bekleidet hat, wie Dr. Grazynski. Das stimmt schon und ist dem Umstande zuzuschreiben, daß man mit dem Willen des Volkes nicht rechnet. Es genügt, wenn ein Beamter bei einer gewissen Stelle in Warschau gut angeschrieben ist. Dr. Grazynski dürfte uns noch weiter erhalten bleiben, es sei denn, daß er — wie bereits vor kurzem die „Gazeta Robotnicza" zu berichten wußte — auf einen Ministerposten berufen wird. Nach der Feststellung dieser Tatsache werden von dem Sanacjaorgan die einzelnen Erfolge aufgezählt und es sind ihrer recht viele und ihre Bedeutung ist weittragend. An erster Stelle wird auf das Wojewodschaftsbudget hingewiesen, das seit der Amtsübernahme Dr. Grazynskis das Gleichgewicht erlangt hat. Passive Budgets sind uns jedoch aus den früheren Jahren nicht bekannt. Das Sanacjaorgan versteht darunter wahrscheinlich die nichtbezahlte Tangente und das traf eine Zeitlang zu. Andererseits aber hat die schlesische Wojewodschaft Arbeiten ausgeführt, die nach dem organischen Statut außerhalb des Tätigkeitsbereiches lagen und die Warschau, infolge Geldmangels, nicht durchführen konnte. Wir meinen hier die neuen Bahnlinien, die äußerst dringend notwendig waren und die das Eisenbahnministerium hätte bauen müssen. Der schlesische Staatsschatz wollte diese Ausgaben auf Konto der Tangente buchen, was aber die Zentralregierung ablehnte, die Bezahlung der Tangente verlangte und auch erhielt. Wer aber von einem Fehlbetrag in dem Wojewodschaftsbudget in den früheren Jahren sprechen will, der verkennt die Tatsachen.

Die Budgets bewegten sich früher in bescheidenen Grenzen und hatten niemals den Betrag von 60 Millionen überschritten. Erst in den letzten Jahren sind die Budgetbeträge unheimlich gestiegen und haben den Betrag von 111 Millionen Zloty überschritten. Im Jahre 1924/25 hat die schlesische Wojewodschaft ein Budget von 42 Millionen Zloty gehabt, heute sind es 111 Millionen. Was das bedeutet, wissen am besten die Steuerzahler, die lediglich für die Steuerämter arbeiten müssen. Bei einem solchen Budget kann die Wojewodschaft größer Investitionen durchführen, das ist logisch. Sie kann auch einige Arbeiterkolonien bauen, was aber nach unserer Auffassung weder den hohen Budgetbeträgen angepaßt ist, noch den gewaltigen Bedürfnissen entspricht. Man muß noch die Tatsache berücksichtigen, daß die Wojewodschaft die 100 Millionen-Anleihe in Amerika aufgenommen hat, die ihr größere Investitionen erlaubt und da hätte auf dem Gebiete der Wohnungsfrage mehr geleistet werden müssen.

Als ein weiterer Erfolg des schlesischen Wojewoden wird der Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft besonders hervorgehoben. Diese Tatsache haben wir bereits gründlich im „Volkswille" in der Freitagausgabe behandelt, weshalb wir sie hier übergehen können. Neu ist dagegen der Verdienst des schlesischen Wojewoden hinsichtlich der Ueberleitung der schlesischen Hüttenarbeiter von dem 10- in den 8 stündigen Arbeitstag. Bis jetzt wußten wir nur, daß die drohende Haltung der Hüttenarbeiter und das energische Vorgehen der Arbeitergewerkschaften, die Ueberleitung herbeigeführt haben und nun müssen wir erfahren, daß wir auf dem Holzwege waren. Wir sind die letzten, die dem Wojewoden einen Erfolg absprechen möchten, falls er sich um diese Angelegenheit tatsächlich bemüht hat, doch hören wir das wirklich zum ersten Mal. Die „Polska Zachodnia" weiß noch von vielen anderen großen Erfolgen zu berichten, so zum Beispiel die Schaffung der „Bank Rolniczy" und die Parzellierung, die der schlesische Sejm beschlossen hat, bevor er noch auseinandergejagt wurde. Doch der allergrößte Erfolg des schlesischen Wojewoden ist auf dem nationalen Gebiete zu suchen. Die Deutschen wurden auf der ganzen Front zurückgeworfen und ihre Offensive gebrochen — sagt die „Polska Zachodnia" — und weist auf die letzten Wahlen zum Warschauer Sejm und die Schulanmeldungen hin. Wir wollen hier die Verdienste des Wojewoden auf diesem Gebiete gar nicht schmälern, müssen aber feststellen, daß uns von einer deutschen Offensive in Polnisch-Oberschlesien nichts bekannt ist und von einer deutschen Niederlage bei den Sejmwahlen ebenfalls nicht. Wir wissen nur, daß bei den Schulanmeldungen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Kinder der deutschen Minderheitsschule abzutreiben. Der Westmarkenverband, zusammen mit den Aufständischen, schrecken nicht vor Terrorakten zurück gegen Eltern die ihre Kinder der deutschen Minderheitsschule zuführen wollen und die haben den größten Erfolg erzielt, weil ihre Einschüchterungsaktion den Willen der Erziehungsberechtigten fälscht. Die „Polska Zachodnia" hat dem schlesischen Wojewoden einen schlechten Dienst erwiesen, weil er als Hüter des Gesetzes sicherlich die Aktion der beiden Organisationen, gelegentlich der Schulanmeldungen, nicht billigen kann.

Das sind so ungefähr die Erfolge des schlesischen Wojewoden, wie sie von der „Polska Zachodnia" hervorgehoben werden. Es verbleibt nur noch die zweite Seite der Medaille zu beleuchten, worauf wir noch gelegentlich zurückkommen werden.

Weitere Abnahme der Arbeitslosen im Bereich der Wojewodschaft

In der Zeit vom 28. August bis 4. September war innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein eigentlicher Abgang von 442 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer 6130 Personen. Es wurden geführt: 204 Grubenarbeiter, 896 Hüttenarbeiter, 253 Bauarbeiter, ferner 196 qualifizierte und 2551 nichtqualifizierte Arbeiter, 38 Landarbeiter, 683 geistige Arbeiter, sowie 355 Arbeiter aus der Steinmetz-, 40 aus der Papier-, 54 aus der Holz- und 7 aus der chemischen Branche. Eine Unterstützung erhielten in der gleichen Zeit 2438 Beschäftigungslose.

Kattowitz und Umgebung

Der wilde Mann.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß Personen, welche sich im Banne des Schnapsteufels befinden, der größte Unfug angerichtet wird, die dann all zu oft mit den Gerichten in Konflikt kommen. Am vergangenen Sonnabend kam vor dem Burggericht in Kattowitz ein solcher Fall zur Verhandlung. Angeklagt war der Arbeiter Paul W. aus Kattowitz, welcher am 16. April d. Js. in einer Kattowitzer Restauration mehrere anwesende Gäste in der gröbsten Weise belästigte. Daraufhin forderte der Gastwirt den Störenfried zum Verlassen des Lokals auf. Als derselbe jedoch auf die Aufforderung nicht reagierte, wurde er kurz entschlossen auf die Straße befördert. Erbost hierüber ergriff der Wüterich einen Stein und schlug die Scheibe des Restaurateurs ein. W. wurde alsbald von der Polizei aufgegriffen und zur Anzeige gebracht. Vor Gericht führte der Angeklagte aus, daß er an dem fraglichen Tage sinnlos betrunken gewesen war und sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern könne. Das Gericht verurteilte denselben wegen Sachbeschädigung zu 30 Zloty und wegen groben Unfug zu 20 Zloty Geldstrafe bezw. 10 Tagen Gefängnis.

Festsetzung des Wertes der Naturalentlöhnung für geistige Arbeiter. Das schlesische Wojewodschaftsamt hat laut Artikel 13 der Verordnung vom 21. November 1927 betr. Versicherung der geistigen Arbeiter, den Wert der Naturalentlöhnung für geistige Arbeiter wie folgt festgesetzt: Die Unterhaltungskosten, einschließlich Beleuchtung, Beheizung und Wohnung wöchentlich auf 5 Zloty und die Unterhaltungskosten ohne Beleuchtung, Beheizung und Wohnung wöchentlich auf 4 Zloty.

Der Tod auf der Chaussee! Auf der Chaussee Baingow—Siemianowitz wurde die 80jährige Johanna Woznikowski aus Baingow vom Lastauto Sl. 71870 überfahren und so schwer verletzt, daß sie bald darauf ihren Geist aufgab. Der Besitzer des Autos, der dasselbe führte, wurde verhaftet und einem Verhör unterzogen.

Für Landwirte und Viehzüchter. Eine Propaganda-Viehschau wird nach Mitteilung der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz am morgigen Mittwoch, um ½9 Uhr, auf dem freien Platz vor dem Schulgebäude in Opatowic abgehalten. Viehzüchter und Landwirte können diese Ausstellung besichtigen bezw. besonders schöne Exemplare von Bullen, Kühen und Jungvieh aus ihrem Viehbestand dort auftreiben. Es sind Vieh-Prämierungen vorgesehen. Evtl. Informationen können bei der Landwirtschaftskammer eingeholt werden.

Mit einem Stuhl gegen den Gastwirt. Im Monat November v. Js. fand in der Restauration N. in Baingow ein Tanzvergnügen statt. Ein gewisser Theodor K. aus Przelaika, welcher sich gleichfalls eingefunden hatte, versuchte, nachdem er bereits tüchtig dem Alkohol zugesprochen hatte, mit den anwesenden Gästen Beisel anzufangen. Als der dortige Gastwirt den Ruhestörer zur Ruhe und Ordnung mahnte, nahm letzterer gegen den Wirt eine drohende Haltung ein, ergriff einen Stuhl und warf denselben dem Gastwirt an den Kopf. Mit einer klaffenden Wunde mußte der Verletzte nach dem Spital überführt werden. Der Täter wurde daraufhin von der Polizei festgenommen und zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Das Vergnügen mußte natürlich abgebrochen werden. Nach bereits dreimaliger Vertagung hatte sich letzthin der Schuldige vor dem Burggericht in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht versuchte sich der Angeklagte als Unschuldslämmlein hinzustellen, indem er die Hauptschuld auf den Gastwirt abwälzte. Nach Vernehmung der Zeugen wurde der Beklagte wegen schwerer Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt. Dem K. wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 2 Jahren gewährt.

Bau einer neuen Turnhalle in Makoschau. In den nächsten Tagen beabsichtigt das Gemeindeamt in Makoschau an den Bau einer neuen Turnhalle und die Errichtung eines Lehrerwohnhauses heranzugehen. Aus diesem Grunde werden Offerten ausgeschrieben, welche bis spätestens zum 16. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, bei der obigen Gemeindeverwaltung einzureichen sind. Die Offerten müssen die Aufschrift: „Oferta na budowen sali gimnastycznej i mieszkan dla nauczycieli w Makoszowy" tragen. Vor Einreichung der Offerten müssen die Bewerber an das Finanzamt eine 5 proz. Gebühr des Offertenpreises einzahlen und die Quittung beifügen.

Königshütte und Umgebung

Folgen des unberechtigen Aneignens von Wohnungen.

Trotz weitgehender Aufklärung in Mietsangelegenheiten und verschiedener Hinweise auf die bestehenden Vorschriften, deren Kenntnis für jeden einzelnen, der mit einer Wohnungsangelegenheit in Berührung kommt, von großer Bedeutung ist, stehen doch viele auf dem Standpunkt eher zu einer Wohnung zu kommen, wenn sie die Vorschriften nicht einhalten. Erst durch einen eingetretenen Schaden, kommen sie zu der Erkenntnis, daß eine Handlungsweise auf „gut Glück" niemals am Platze ist. Man muß sich schon an die Innehaltung der Vorschriften halten.

So erging es auch dieser Tage einer Familie, die, obwohl sie eine Wohnung besessen hatte, sich vom Hauswirt überreden ließ und in eine freigewordene Wohnung auf der ulica Chrobrego eingezogen ist. Da jedoch das Wohnungsamt hierzu keine Genehmigung erteilt hatte, so wurde die Familie als unberechtigter Mieter wieder herausgesetzt, und stand jetzt ohne Wohnung da. Die von ihr innegehabte Wohnung wurde während dieser Zeit umständehalber mit einer Postbeamtenfamilie belegt. Weit schlimmer sind noch solche Fälle, wenn eine Wohnung mit den Möbeln gekauft wird und der betreffende Käufer

zum Bezuge der Wohnung vom Wohnungsamt keine Genehmigung hat. Wenn solche Fälle dem Wohnungsamt zur Kenntnis gelangen, dann erfolgt sofort eine Exmission ohne Rücksicht darauf, ob der Exmittierte eine Möglichkeit zur Unterbringung der Möbel hat oder nicht. Soweit die rechtliche Seite dieser Angelegenheit. Ist es aber verwunderlich, daß solche oder ähnliche Fälle vorkommen? Nein. Es hat doch fast jeder Mensch das Bedürfnis neben der Verbesserung seiner Lebenslage, auch eine menschenwürdige Wohnung zu besitzen. Und weil eben so viel Fälle vorkommen, wo kaum Hergezogene eine Wohnung ohne viel Federlesen erhalten, so schreiten die hiesigen, schon jahrelang auf eine Wohnung Wartenden, zu verschiedenen Mitteln. Die Not macht erfinderisch. Die Verteilung und Zuweisung von Wohnungen müßte eine andere Regelung erfahren, indem nicht nur immer das amtliche in den Vordergrund geschoben wird, sondern auch das menschliche berücksichtigt wird. Es würde sich dann mancher „unerlaubte Eingriff" in das Mieterschutzgesetz vermeiden lassen.

Ausschreibung. Der Magistrat Königshütte hat die Ausführung der Kanalisationsarbeiten in der ul. św. Piotra, im Abschnitt von der ul. Karola Miarki und der ul. Narozna ausgeschrieben. Die Offertenöffnung erfolgt am 11. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer 128. Vorgeschriebene Formulare werden im obengenannten Amt, gegen eine Gebühr von 2 Zloty verabfolgt. — Die Belieferung von Fenstern und Ausführung von Fensterarbeiten im städtischen Schlachthof ist gleichfalls zu vergeben. Offerten müssen gleichfalls bis zum 11. September, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 134, abgegeben werden, wo auch Offertenformulare für 2 Zloty erhältlich sind.

Die Feuerwehr in Tätigkeit. Die städtische Feuerwehr wurde im Monat August in 8 Fällen zur Hilfeleistung alarmiert, und zwar im südlichen Stadtteil 5, im nördlichen 3 mal. Brandursachen waren in 5 Fällen unvorsichtiges Hantieren mit Licht, in 3 Fällen andere Ursachen.

Ankauf von verbilligtem Fleisch. Auf der Freibank des städtischen Schlachthofes, an der ul. Krakusa, wird täglich, mit Ausnahme der Freitage, in der Zeit von 7.30—12 Uhr mittags, an die Bevölkerung verbilligtes Fleisch bis auf weiteres verkauft.

Vom Standesamt. Nach einer Aufstellung wurden in den Standesämtern Nord und Süd im vergangenen Monat registriert: Geburten 163, darunter 16 uneheliche, 1 Totgeburt, Ehen wurden 56 geschlossen, Sterbefälle waren 68 zu verzeichnen und zwar 29 männliche und 39 weibliche, demnach beträgt der natürliche Zuwachs 94 Personen. Todesursachen waren: Darm- und Magenkrankheiten in 14 Fällen, Herzkrankheiten 12, Lungentuberkulose 8, unter einem Jahr starben 26 Kinder, über 70 Jahre 15 Personen.

Frequenz im Obdachlosenheim. Während am Ende des Monats Juli im städtischen Obdachlosenheim an der ul. Styczynskiego, 17 Obdachlose untergebracht waren, betrug die Zahl durch den Zugang von 4 weiteren Obdachlosen am Ende des Monats August 20 Personen, darunter 18 hiesige und 2 auswärtige.

Siemianowitz

Ueberfall auf einer Hochzeitsfeierlichkeit.

Bei einer Hochzeitsfeier im Saale „Zwei Linden", versuchten die Brüder P. von der Barbarastraße, diese zu stören. Der Wirt schlichtete den Streit, indem er die Radaubrüder hinauswarf. Als sich der Gastwirt darauf in den Keller begab, um Bier anzustecken, eilten ihm 16 Mann mit Gläsern und Flaschen nach, um ihn zu überfallen. Der Wirt verteidigte sich energisch und die Gebrüder P. wurden ins Lazarett geschafft. Was von den anderen Brüdern nicht Reißaus nahm, fand Unterkunft auf der Polizeiwache.

Wenn ein Affe entspringt.

Aus einem Zirkuszelt vom Siemianowitzer Ablaßrummel gelang es einem Schimpansen-Affen durchzubrennen. Die Jagd auf das possierliche, aber ungefährliche Tier führte über Häuser und Dächer vom Marktplatz aus bis in den Garten „Zwei Linden". Dort setzte sich der Affe scheinbar irrtümlich in der Kolonade fest. An der seltenen Jagd beteiligte sich eine große Menge Volkes und auch die Polizei. Man warf dem Affen einen Haufen Holzwolle über den Kopf und es gelang ihn somit wieder in sein Heim zu schaffen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung. Der Bergbau-Industrie-Verband, Ortsgruppe Michalkowitz, hielt am Sonntag, den 8. September 1929, eine Versammlung ab, zu der Kamerad Nietsch als Referent erschien. Kurz nach 4 Uhr eröffnete Kollege Brys die Versammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder und deren Frauen, worauf er dem Referenten das Wort erteilte. Dieser besprach in fast 1½stündiger Rede das gegenwärtige Los der Bergarbeiter, die vielen Unfälle, deren Ursachen usw., kam dann auf die ernste Situation von Februar d. Js. zurück und erwähnte die noch nicht erledigten Forderungen. Wiederum ist das Tarifabkommen gekündigt und erneute Forderungen aufgestellt, auch hat schon eine Sitzung zwischen Arbeitgeberverband und Arbeitsgemeinschaft stattgefunden, jedoch ist nicht zu übersehen, inwieweit den Forderungen der Arbeiter von Arbeitgeberseite Rechnung getragen wird, und deshalb müssen die Bergarbeiter rüsten und sich zu einem eventuellen Kampf vorbereiten. In der Diskussion wurden vom Referenten verschiedene Fragen beantwortet und Aufklärungen gegeben. Hierauf schritt man zur Wahl der Vertrausmänner, aus welcher die Kameraden Brys, Kurzok, Lasota, Teichmann, Sobotta, Langer und Widera hervorgingen. Unter Punkt Verschiedenes äußerten sich die Frauen der Mitglieder von Michalkowitz und Bittkow, daß auch sie sich der Bewegung anschließen wollen, worauf Kollege Nietsch auf die Wichtigkeit der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" hindeutete und verschiedene Aufklärungen darüber gab, so daß beschlossen wurde, für den 21. d. Mts., eine Gründungsversammlung einzuberufen. Auch hier kam ein provisorischer Vorstand zusammen und die Genossin Widera wurde mit den Vorarbeiten betraut. Zuletzt ermahnte der Referent die Mitglieder den „Volkswille" zu lesen, sowie der Partei beizutreten. Nun war die Tagesordnung erschöpft und Kamerad B. schloß nach 2½stündiger Dauer die gut besuchte Versammlung mit einem „Glück auf" für die nächste Zusammenkunft.

Folge der Arbeiterabwanderung. Auch die Vereinigte Königs- und Laurahütte ist gezwungen, ihren Arbeiterbedarf bei den Gruben anderweitig zu decken, da täglich eine große Anzahl jüngerer Leute freiwillig ihre Abkehr nehmen. Zwecks Aufnahme der vorwiegend aus Posen und Kleinpolen eintreffenden Arbeiter, wird jetzt wieder das frühere Schlafhaus von Gruschkiewicz, auf der Hüttenstraße in Siemianowitz instandgesetzt und ist z. Zt. mit 60 Mann belegt. Weitere Eröffnungen von Schlafhäusern dürften folgen.

20 Jahre K. S. 09 Myslowitz

In den letzten Tagen mit dem Hauptfeste am Sonntag, den 8. d. Mts. beging der K. S. 09 Myslowitz sein 20jähriges Jubelfest. Drei Tage lang dauerten die Feierlichkeiten, welche mit allerhand sportlichen Leistungen ausgefüllt waren.

Ein kurzer Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte des Vereins zeigt klar, welche Kämpfe dieser Verein zu bestehen hatte, um auf der Höhe zu bleiben, welcher Anstrengungen es von seiten der Leiter des Vereins bedurfte, um diesen durch die vielen Klippen zu seiner jetzigen Bedeutung durchzuführen.

Am 20. Mai 1909 wurde der Verein im damaligen Königschen Lokal auf der jetzigen ul. Krakowska gegründet und erhielt den Namen Sportklub „Viktoria". Den Anfang des Vereins bildeten 16 Mitglieder. Unter den Gönnern und Mitgründern des Vereins haben sich die Herren Viktor König und Bernhard Leschik, welche dem Verband noch heute angehören, besondere Verdienste erworben um die Hebung des Sportgeistes unter den Mitgliedern und ihnen ist es zu verdanken, daß der Verein sich bis auf den heutigen Tag stark und kräftig erhalten hat. Der Krieg riß in die Reihen der Mitglieder große Lücken. Erst im Jahre 1919 konnte der Verein wieder auf eine größere Mitgliederzahl blicken, welche, Dank der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn Leschik, einige 150 Mitglieder vereinigte.

Das genannte Jahr brachte für den Verein große Fortschritte auch auf dem Gebiete sportlicher Leistungen. Auch konnte im genannten Jahre das 10jährige Bestehen des Vereins feierlich begangen werden, wenn auch so manches nicht so ausfiel, wie es bei dem 20jährigen Jubelfeste wurde. Zu diesem Jubelfeste wurde von seiten der Beamtenschaft der Myslowitzgrube ein Pokal gestiftet, welcher nach schweren Kämpfen dem Verein erhalten blieb.

Die spätere Zeit brachte die Einstellung der Vereinstätigkeit, welche im Jahre 1922 begann. Erst im Jahre 1926 wurde der K. S. 09 Myslowitz zu neuem Leben berufen. Dem Mitglied Jerhel ist es zu verdanken, daß der Verein nach seiner Neugründung im September 1926 320 Mitglieder notieren konnte. Sofort wurden mehrere Sportabteilungen gegründet, wie Tennis, Boxen, Fußball, Leichtathletik und eine Damenabteilung. Die Boxabteilung erzielte im Laufe der Zeit zwei polnische Landesmeister, einen Armeemeister und mehrere Vizewojewodschaftsmeister. Der Fußballmannschaft war es allerdings bisher noch nicht vergönnt, in die A-Klasse aufzusteigen, wenngleich auch der K. S. 09 Myslowitz die Meisterschaft der B-Klasse erringen konnte. Auch die Turnschule des Herrn Dulawski hat in ihrer Art Großes geleistet. Besondere Erwähnung gebührt der Rythmischen Schule des Herrn Hering, in welcher sich einige sehr gute Kräfte befinden.

Unter der Leitung des jetzigen Vorstandes des K. S. 09, den Herren Baumeister Slaby, Kaufmann Schulz, Dr. Kwasnik und technischen Leiter Cerbel konnte der Verein am letzten Sonntag sein 20jähriges Jubelfest begehen. Am Sonnabend wurde das Fest mit einem Festkommers im Hotel „Polonia" eingeleitet. Der Sonntag brachte unter den vielen Kampfgästen des Vereins auch die Vereine Samson-Modrzejow, Arja-Sosnowitz, Stadjon-Krol. Huta, Kosciuszko-Schoppinitz u. a. m. zusammen. Der Sportplatz war trotz des kühlen Wetters sehr stark besucht. Neben den sportlichen Darbietungen kam auch die Tanzschule des Herrn Hering zur Geltung. Besonders interessierten die Tanzleistungen des Frl. Foltyn.

Unter denen, welche für langjährige Arbeit am Gedeihen des Klubs sowie für treue Pflichterfüllung besonders geehrt wurden, sind zu nennen die Herren Leschik, König, Mixa, Kahl, Palka, Lipinski, Patalong, Pawliczek, Sporys und Janduda. Besonders wurde Leschik als Pionier und Organisator des Vereins geehrt.

Die ganze Feier nahm einen sehr guten Verlauf und endete mit einem Tanzvergnügen im ev. Gemeindehaus. —h.

Myslowitz

Das Jubeln und Feiern nimmt kein Ende.

Der vergangene Sonntag in Myslowitz stand im Zeichen verschiedener Feierlichkeiten. Die Postbeamten feierten Fahnenweihe. Hierzu wurde das Postamt festlich mit Kränzen und Fähnchen und Blumen geschmückt. Die Sache sah ganz feierlich aus. Am Vormittag fand ein Gottesdienst statt, wobei die neue Fahne eingeweiht wurde. Diesem Akt folgte im Hotel „Polonia" (Kufieta) ein feierliches Essen statt, woran die geladenen Vereine unter den Klängen einer Musikkapelle nach dem Schloßgarten marschierten.

Am gleichen Tage hielt die Vereinigung der polnischen weiblichen Jugend der Wojewodschaft ihren Kongreß ab. Dabei ging es ruhiger zu. Es wurde nur viel gesprochen.

Das größte Ereignis aber war das 20jährige Jubelfest des K. S. 09 Myslowitz. Das ungünstige Wetter hat aus dieser Jubelfeier bei Weitem nicht das gemacht, was man berechtigterweise erwartet hatte. Es war aber immerhin imposant. Man war zufrieden.

Die einzelnen Vereinigungen beeilen sich mit ihren Feiern, denn es will Winter werden. Der Winter aber will auch auf seine Weise ausgenutzt sein. Darum sind diejenigen Vereine, welche in diesem Sommer noch nichts Besonders veranstaltet haben daran, das Versäumte nachzuholen.

Und so wird auch der kommende Sonntag, weil da die Arbeiter nach der Löhnung sind, in Myslowitz viele Feierlichkeiten und viel Betrunkene sehen. Das größte Ereignis darunter ist der Zjazd der dem Myslowitzer Zweigverband angeschlossenen Ortsgruppen der polnischen Sänger der Wojewodschaft. Dabei wird viel gesungen werden. Vielleicht auch das schöne Lied: „My, pierwsza Brygada . . ."

Pleß und Umgebung

Krankenkassenwahlen die nicht stattgefunden haben.

Am 4. September sollten in Pleß, Nikolai, Tichau und Neuberun die Wahlen für die Plesser Krankenkasse stattfinden. Ueber diese Krankenkasse haben wir schon viel geschrieben, weil in keiner Krankenkasse die Rechte der Versicherten so geschmälert werden, wie in der Plesser Krankenkasse. Die alte Verwaltung hat vor allen die Beiträge der Mitglieder erhöht, dafür aber die Leistungen der Krankenkasse gekürzt. Die Versicherten wurden durchwegs als Simulanten behandelt, die die Krankenkasse ausnützen wollen. Die Vertrauensärzte der Kasse wurden in Bewegung gesetzt und eine Simulantenstation eingerichtet. Was die Vertrauensärzte bezwecken, wissen alle Versicherten. Sie machen aus einem kranken Menschen einen gesunden, allerdings nur auf dem Papier. Sind doch gewöhnlich die sonstigen Aerzte einer Krankenkasse ziemlich rücksichtslos gegen die Versicherten und erst ein Vertrauensarzt. Der ist als eine Deckung für eine rücksichtslose Verwaltung anzusehen, die sich ihrer Pflichten einem Versicherten gegenüber entziehen will. Aber kehren wir zu den Krankenkassenwahlen in Pleß zurück. Wie bereits gesagt, sollten sie am 4. d. Mts. stattfinden und wir waren auf einen heißen Kampf vorbereitet. Ist doch die Empörung der Versicherten gegen die Kassenverwaltung groß. Wir haben uns aber geirrt, weil die Krankenkassenwahlen unter Ausschluß der Versicherten stattfanden. Es haben sich mehrere Herrn, die an der bisherigen Verwaltung der Krankenkasse interessiert waren, in einem stillen Kämmerlein eingefunden, haben etwas miteinander geschachert und die Sache war abgemacht. Später wurde bekanntgegeben, daß die Wahlen gar nicht stattfinden werden, weil nur eine Liste eingereicht wurde, die selbstverständlich auch „siegte". Diese Liste war eine Kompromißliste der N. P. R., der Christen und der Sanatoren, die sich mit den Mandaten auch christlich geteilt haben. Die N. P. R. als die stärkste Partei, steckte auch die meisten Mandate ein. Auf 12 Sitze in dem engeren Ausschuß erhielt sie 7 Sitze und auf 24 Sitze in dem größeren Ausschuß, erhielt sie 12 Sitze, das ist die Hälfte. Die N. P. R. verwaltet auch die Kasse und jetzt wird sie getrost die Simulantenstation bauen können, damit jedes kranke Mitglied der Kasse zuerst unter Beobachtung des Vertrauensarztes gestellt werden kann. Wundern muß man sich nur, daß die sozialistisch aufgeklärten Arbeiter in Pleß sich ganz gleichgültig den Wahlen gegenüber verhielten und den „Sieg" der N. P. R.-Clique ermöglichten.

In der Polizeizelle erhängt.

Während der 10. Jahrfeier der Ortsgruppe des Schlesischen Aufständischen-Verbandes in Czerwionka kam es zwischen den Teilnehmern zu großen Unstimmigkeiten, welche durch den Arbeiter Stanislaus Rakosz hervorgerufen wurden. Letzterer bewaffnete sich mit einer schweren Stange und bedrohte den Verwalter des Vorwerks in Czerwionka. Zwei Polizeibeamte wurden herbeigeholt. Diese wurden von dem wütenden Rakosz angegriffen. Schließlich gelang es, den Wüterich zu überwältigen. Er wurde nach dem Polizeiarrest übergeführt, wo er seinem Leben durch Erhängen an einem Hemdsärmel ein Ende bereitete.

Gewinne der Staatslotterie

V. Klasse — 2. Ziehungstag.

350000 Zl gewann Nr. 19271.
20000 Zl gewann Nr. 113235.
15000 Zl gewann Nr. 133953.
10000 Zl gewannen Nr. 120908 66205.
5000 Zl gewannen Nr. 81850 102633 174975.
3000 Zl gewannen Nr. 69858 73170 82746 114041 143658.
2000 Zl gewannen Nr. 20204 45797 52891 73096 85467 93923 209637 165212 168200.

1000 Zl gewannen Nr. 2917 34534 71712 7800 42684 72189 9721 54380 23263 62442 23419 67594 86190 86245 95787 121824 128898 131490 132337 145851 164197 171298 172274 174352 175546 178042.

600 Zl gewannen Nr. 8628 14032 14936 16069 16660 19150 26144 26293 26533 28805 42649 43840 44631 45038 53050 60613 62117 71191 73147 74560 75540 76378 89614 94791 100592 104690 107426 118583 120527 130343 130437 136705 139047 142209 147971 148705 150223 155584 155543 158353 160787 160987 167714 180538 184054 184434.

500 Zl gewannen Nr. 2186 3323 3865 4536 4791 6167 6955 7272 14188 14350 14527 19093 21484 21832 22017 24890 26302 29396 30224 31156 32028 32610 34387 35637 40055 41107 41694 42038 45475 46043 49239 49958 51298 51555 52043 52585 57788 59252 61579 61757 63385 65468 67201 68681 69168 69585 70504 72384 73814 73971 75169 75530 76040 77219 78035 78046 78058 78761 79952 80925 81843 82261 82828 84466 86157 87199 88136 88475 90155 92270 95844 97889 98632 102725 103139 104674 105705 107322 108004 108013 110868 111251 112824 113148 115801 116592 116652 117155 125548 126140 126658 127195 128391 128405 129223 129984 130081 130132 131120 131356 131484 132386 132800 135133 135641 136000 136660 136846 137149 141551 141918 142832 143510 143744 145953 147472 148325 149107 139249 149653 149964 151122 151683 152584 154661 158081 158994 158081 160142 161672 162060 164299 166709 167760 167831 170214 170215 171848 172619 173609 174779 175649 178186 181888 181835 182326 182369 184775.

Rybnik und Umgebung

Knurow. (Aus der Parteibewegung.) Am Sonntag fand hier eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Zu derselben erschienen auch einige Frauen. Genosse Biela eröffnete dieselbe und gab dem erschienenen Referenten Genossen Raiwa das Wort. Referent behandelte die gegenwärtige Situation und betonte, daß die Diktatoren langsam zur Demokratie zurückkehren. Ueber die voraussichtlichen Gemeindewahlen sprach Genosse Raiwa, daß es unsere Pflicht ist, als Sozialdemokraten in die Körperschaften hineinzukommen. Die Versprechungen der anderen Parteien sind nicht erfüllt worden. Wir Sozialdemokraten versprechen nicht, wir wollen nur um unser Recht kämpfen und dazu brauchen wir eine starke Partei. Die Führer der Deutschen Sozialistischen Partei geben die Gewähr, stets für die gerechte Sache zu kämpfen, bis der Sieg errungen ist. Ferner wurde vom Referenten die Bedeutung der Arbeiterpresse besprochen. Er forderte die Versammelten auf, die bürgerlichen Blätter aus dem Hause zu weisen und nur den „Volkswille" als einziges deutsches Arbeiterblatt zu abonnieren. In der Diskussion sprachen etliche Genossen im Sinne des Referenten. Auch die Frauen beteiligten sich an der Diskussion, welche die unhaltbaren Zustände in der Minderheitsschule behandelten. Alle Fragen wurden zur Zufriedenheit der Anwesenden vom Referenten beantwortet. Nun folgte die Wahl des Ortsvorstandes. Aus derselben gingen hervor: 1. Vorsitzender Genosse Biela Johann, 2. Vors. Woznitza. Kassierer Pyrchalla. Schriftführer Hajok. Die Genossen Binnek, Mikke und Wieczorek als Beisitzer. Als Delegierter nach Lodz wurde Genosse Biela bestimmt. Unter Verschiedenes sprach der P. P. S.-Genosse Ossadnik über die Konsumgenossenschaft. Seine Ausführungen wurden vom Genossen Raiwa in deutscher Sprache ergänzt. Es wurde beschlossen, die Konsumbewegung zu unterstützen. Ferner wurden die unhaltbaren Zustände beim Gemeindevorstand einer starken Kritik unterzogen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung konnte Genosse Biela mit einem Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie die Versammlung schließen. Als äußeren Erfolg können wir wieder 3 Neuaufnahmen buchen. Nur weiter so Genossen in Knurow als Beispiel den anderen, denn unser Wahlspruch sagt es deutlich: „Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten, nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht!"

Im Boot über den Ozean

Der tollkühne Weltumsegler fürchtet sich im Auto.

Alain Gerbault ist nach einer fünfjährigen Irrfahrt um die Erde nach seinem Heimatlande Frankreich zurückgekehrt. Fünf Jahre lang hat er in seinem winzigen Boote „Firecrest“ den Unbilden der Meereswogen, die alle Erdteile umspülen, widerstanden, eine Unzahl gefährlicher Abenteuer erlebt und mehr als einmal sein Leben aufs Spiel gesetzt. —

Wenige Stunden nach seinem enthusiastischen Empfang in Le Havre entzog sich Gerbault schon dem lauten Treiben, um in Paris unterzutauchen. Alain Gerbault in Paris! Die Nachricht verbreitete sich mit Windeseile, und die Reporter hetzten herum, um ein Interview zu erlangen. Aber jedesmal kam man zu spät. Immer war der Vogel schon wieder ausgeflogen.

„Sie werden ihn nicht zu sehen bekommen,“ sagte mir ein Hotelwirt, bei dem er noch vor einer Stunde gewohnt haben sollte, mit schadenfrohem Lächeln. „Es waren schon über ein Dutzend hier, aber er will niemanden sehen. Geben Sie nur Ihre Bemühungen auf — — —“

Es ist zum Verzweifeln. Nur noch eine letzte Hoffnung bleibt mir. Im Notizbuch steht die Adresse eines Mannes, der mit Alain Gerbault sehr gut befreundet sein soll. Pierre Albaron, ein bekannter Sportsmann. Er wohnt draußen in einem Villenvorort. — Ein kleines Mädchen öffnet mir.

„Monsieur Alain Gerbault?“

„Ich weiß nicht, ob — — — Papa — — —?“

Ein dunkelhaariger, gebräunter und sportsgestählter Mann schiebt sich durch die Tür, Herr Albaron. „Ich glaube nicht, daß er für Sie zu sprechen ist. Außerdem ist er augenblicklich gar nicht zu Hause. Er will mit Journalisten nichts zu tun haben. Glauben Sie aber deshalb nicht, daß Alain Gerbault menschenscheu sei! — Wenn er niemandem von der Presse eine Unterredung gewähren will, so nur deshalb, weil er mit allen sprechen müßte. Aber treten Sie nur einen Augenblick näher, ich kann Ihnen selbst einige Auskünfte geben.“

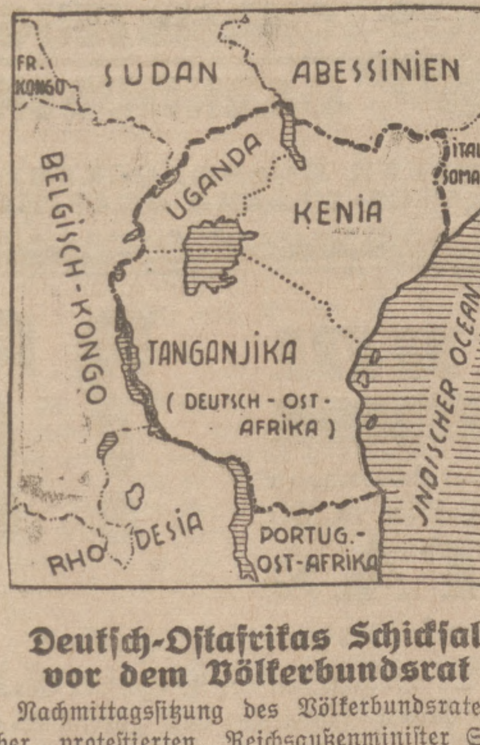
Wenige Sekunden später sitzen wir im Salon. „Ich bin,“ nimmt Pierre Albaron die Unterhaltung wieder auf, „Alains bester Freund. Wir kennen uns seit Jahren, und ich liebe ihn wie einen Bruder. Uns alle überragt er an physischer Kraft. Er verfügt über eine unglaubliche Widerstandskraft. Wir haben, bevor er seine Weltreise antrat, ein Experiment gemacht. Alain konnte drei Tage lang Nahrung und Schlaf entbehren. Und doch stemmte er danach das Zentnergewicht ebensoviele Male wie vorher. So konnte er es auch aushalten, bei stürmischem Wetter tagelang das Wasser aus der „Firecrest“ zu pumpen, ohne einen Bissen zu essen, ohne eine Sekunde auszuruhen. Das Boot ist in völlig desolatem Zustand in Le Havre angekommen. Erfahrene Seeleute, die es besichtigten, schüttelten den Kopf darüber, daß man mit einer solchen halbverfaulten Nußschale den Ozean überqueren konnte. An verschiedenen Stellen waren Lecks verstopft, der Mast war zerbrochen, und die Segel waren zerrissen. Und doch überstand Alain Gerbault wie durch ein Wunder die Fahrt glücklich. Dabei ist er ein hochgebildeter Mensch. Er ist kein Abenteurer, wie ihn sich die Phantasie der Jugend ausmalt. Deshalb hat er auch jetzt kein Sitzfleisch. Er will schon wieder nach Le Havre, um sein Boot zu reparieren, es nach Paris zu transportieren und dann eine Reise durchs Mittelmeer anzutreten. Am liebsten möchte er sich ja in der Südsee auf irgendeinem Inselchen niederlassen. Er liebt diese Insulaner, weil ihr Charakter und ihr Temperament dem seinigen am meisten entsprechen. Die Eingeborenen, unter denen er gelebt hat, verehren ihn wie einen Gott. Auf der Insel Wallis hat man ihm einen Häuptlingsposten angeboten. Das war — wie er mir sagte — der größte Triumph seines Lebens — — —“

In diesem Augenblick öffnete sich die Türe. Eine junge Frau trat ein, und hinter ihr erscheint ein schwarzbraun gebrannter junger Mann mit scharfgeschnittenem Gesicht und blauen Augen, die träumerisch im Fernen zu weilen schienen.

„Ich reise ab, Pierre — — —“ sagte er.

„Im Auto, Herr Gerbault?“ fragte ich, um wenigstens ein Wort von ihm zu hören. — „Nein — einmal und nicht wieder! Pierre hat mich in Le Havre abgeholt und in seinem Wagen hierher gebracht. Achtzig, neunzig, hundert Kilometer! Ich habe eine schreckliche Angst gehabt. — Nein, jetzt nehme ich lieber den Zug.“ — „Wann fahren Sie, Herr Gerbault? Warum wollen Sie nicht länger in Paris bleiben?“ — „Weil es mir dort unten bei meinen Südsee-Insulanern besser gefällt — — —“

Die Telephonklingel rasselte hinter meinem Rücken. Ich wandte instinktiv den Kopf. Als ich mich wieder umdrehte, war Alain Gerbault, der gefeiertste Held des Tages in Paris, schon wieder verschwunden. — — —



Deutsch-Ostafrikas Schicksal vor dem Völkerbundsrat

In der Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates vom 6. September protestierten Reichsaußenminister Stresemann und das italienische Ratsmitglied Scialoja gegen die Absicht der englischen Regierung, das frühere Deutsch-Ostafrika, das im Auftrage des Völkerbundes von England als Mandatsgebiet „Tanganjika“ verwaltet wird, mit den englischen Kolonien Kenia und und Uganda zusammenzuschließen. Der englische Außenminister Henderson gab darauf die Erklärung ab, daß die englische Regierung den Plan noch prüfe und vor seiner Inkraftsetzung die Mandatskommission des Völkerbundes benachrichtigen werde.



Das erste Bild von den Unruhen in Palästina

Trotz der Bemühungen des englischen Oberkommissars ist der Frieden in Palästina noch immer nicht hergestellt. Fast täglich kommt es zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden. — Unsere Aufnahme, die erste, die aus dem umkämpften Jerusalem in Deutschland eingetroffen ist, zeigt ein zerstörtes Haus in der jüdischen Gartenstadt Taljnoth in der Nähe von Jerusalem.

Schnaps über Bord

oder war es bloß Wasser?

Einer komplizierten Spritschmuggel-Affäre ist die Hamburger Polizei auf die Spur gekommen. Die Firma Dunker u. Schramm, deren alleiniger Inhaber der Kaufmann Louis Schramm ist, betreibt einen Spirituosen-Großhandel und besitzt außerdem zwei Filialen in Hamburg und einen größeren Betrieb mit 35 Angestellten in Wesermünde, zu dem auch ein Zoll-Ausschlußlager gehört. Wegen der auffallend billigen Inlandspreise bestand gegen die Firma schon lange Schmuggelverdacht, ohne daß trotz mehrerer Ermittelungsverfahren Beweise für strafbare Handlungen beigebracht werden konnten.

Die Firma Dunker u. Schramm verschickte von ihrem Zoll-Ausschlußlager in Wesermünde mit dem eigens für diesen Zweck gekauften und unter tschechoslowakischer (!) Flagge segelnden Dampfer „Bohemia“ am 2. Februar vorigen Jahres 307 volle eiserne Fässer und am 24. August 203 volle Fässer. Nach dem Seefrachtzettel enthielten die angeblich nach Rotterdam bestimmten Fässer Sprit, Rum, Kornsprit und Kognak (zusammen etwa 244 000 Liter). Der Kapitän fuhr aber gar nicht nach Rotterdam, sondern steuerte bei der ersten Reise nördlichen Kurs bis er an der norwegischen Küste in acht Seemeilen Abstand das Lister Feuer peilte. Nachdem er einige Stunden lang Kurs auf West zu Süd genommen hatte, ließ er unter Aufsicht von zwei Angestellten der Firma Dunker u. Schramm ein Faß nach dem anderen während der Fahrt über Bord werfen. Als die Zollfahndungsstelle Hamburg hiervon erfuhr, tauchte sofort der Verdacht auf, daß deren Inhalt nicht aus wertvollen Spirituosen, sondern aus Wasser oder wertloser Ware bestand und das kostspielige Verfahren nur den Zweck hatte, die Ausfuhr von Sprit vorzutäuschen, während in Wirklichkeit Sprit nach dem deutschen Zollinlande geschmuggelt werden sollte. Auf Grund von umfangreichen Vorermittelungen hat der Untersuchungsrichter inzwischen beim Landesgericht III Hamburg Haftbefehl gegen Schramm und fünf seiner Gehilfen erlassen. Der Kapitän hat bereits gestanden, daß es Schramm nur darauf ankam, die Wasser enthaltenden Fässer verschwinden zu lassen. Dieses Verschwindenlassen von 500 leeren Fässern unter großem Kostenaufwand konnte aber nur dann Sinn haben, wenn dadurch ein gewinnbringendes Geschäft ermöglicht wurde. Das konnte nach Sachlage nur der Schmuggel von Sprit nach dem deutschen Zollinlande sein.

Schramm hatte in den Jahren 1927 und 1928 große Mengen Sprit aus Ungarn und dem Hamburger Freihafen nach seinem Zoll-Ausschlußlager in Wesermünde kommen lassen. Dieser Sprit ist nicht mehr vorhanden. Am auffälligsten ist, daß Schramm im Inlande, und zwar vornehmlich in Hamburg, große Mengen Spirituosen zu auffallend niedrigen Preisen verkauft hat, ohne diese Geschäfte zu verbuchen. Es wird angenommen, daß diese Spirituosen aus dem geschmuggelten Sprit hergestellt worden sind. Schramm hingegen behauptet, etwa 50 000 Liter inländischer Spirituosen seit 1923 ohne Berücksichtigung in den Bilanzen als Reserve aufbewahrt und in den Jahren 1927 bis 1929 ohne Verbuchung verkauft zu haben. Insofern gibt er eine Unterschlagung von Steuern zu, wegen der ein Strafverfahren beim Finanzamt Wesermünde-Stadt eingeleitet ist. Im übrigen sind an norwegische, von ihm zu schonende Schmuggler, auf diese immerhin eigenartige Weise Spirituosen verkauft worden.

Im Lande der Kohle

Preußens jüngste Provinz — Hindenburg, die Stadt der Not

Von Breslau dauert die Fahrt kaum länger als eine Stunde bis zu Preußens jüngster Provinzhauptstadt. Nur wenig Fremde machen hier halt. Was bedeutet für den Ferienreisenden Oppeln, was Oberschlesien? Wer Geld hat zu reisen, der bleibt in dem Expreßzug sitzen, der ihn über die Karpathen nach dem Süden führt. Ferienreisende suchen Sensationen, und Oberschlesien vermag ihnen die nicht zu bieten.

Vielleicht aber ist das alles zu sehr mit dem Verstande des Ferienreisenden gedacht, der ja immer konservativ war, und für den einfach nichts anderes reizvoll erscheint als das, was in 111 Bädekern gepriesen wird, so sehr er auch sonst über dieses Reisemobiliar spotten mag.

Oberschlesien ist denkbar unromantisch. Dort wird nur gearbeitet. Nur gearbeitet!

*

Es ist nicht so sehr das Tempo der Arbeit, was einem zunächst begegnet. Oppeln ist weniger Stadt der Arbeit als Provinzzentrum, eine Stadt der Verwaltung mit großen öffentlichen Gebäuden, die seit der Abtrennung Oberschlesiens von der alten Provinz Schlesien rasch entstanden sind. Es sind zum Teil Bauten von monumentaler Wirkung, die sich neben den alten Kirchen erheben und mit ihnen gemeinsam heute der Stadt, die noch nicht 100 000 Einwohner zählt, das Gepräge geben. Oppeln ist rasch gewachsen. Der vierte Teil der gesamten Bevölkerung wohnt heute bereits in einem Stadtteil, der erst nach der Inflationszeit erbaut wurde. Lange Straßenzeilen werden von kleinen Siedlungsbauten flankiert. Daneben sind Schulneubauten und große öffentliche Anlagen entstanden. Man ist hier der Vergangenheit gegenüber nicht sentimental. Der älteste Teil der Stadt mit den Resten von vielhundertjährigen alten Bauten mußte neuzeitlicher Bebauung Platz machen, und nur das Zentrum der Stadt mit den winkligen Gassen und Plätzen, auf denen große Märkte abgehalten werden, zeugt von früherer meist nicht sehr glücklicher Zeit.

*

Im Auto geht es durch die Tore der Stadt nach Südosten. Das Land ist eben, ringsum Wiesen, hier und da Siedlungshäuser, die letzten Abbauten von Oppeln. Wenn die Straße eine Wendung macht, sieht man die Schornsteine der Zementfabriken, der größten Industrie Oppelns.

Die Straßen sind ausgezeichnet, dem modernen Kraftwagenverkehr angepaßt. Trotzdem begegnen uns wenig Autos, meist nur zweispännige Pferde- und Ochsenfuhrwerke aus der bäuerlichen Umgegend. Bald kommen die ersten Dörfer, sie sind groß und langgestreckt gebaut. Nur selten bemerkt man hier noch Häuser mit Strohdächern, sie sind erst wieder in der Nähe des Industriebezirks zu finden. In jedem Ort findet man einen Fleischerladen, und es ist Sitte, daß man hier gleich die erstandenen Waren verzehren kann. Es gibt deshalb kaum einen Fleischerladen ohne Gaststube. Die Gäste sind meist Arbeiter.

An der Straße stehen Frauen und Mädchen. In ganz Oberschlesien, sogar in den Städten des Industriebezirks, findet man sie noch oft genug in ihrer Nationaltracht, kurzer eng anliegenden Jacke und langen weiten Röcken. Die Jugend bevorzugt als Farbe ein kräftiges Hellblau, dazu rote Kopftücher.

*

Malapane ist das erste Hüttenwerk. Es entstand bereits in der Zeit Friedrichs des Zweiten, als Schlesien an Preußen fiel. Eine große Flachbausiedlung wurde hier in jüngster Zeit für die Arbeiter errichtet. Malapane hat noch ein Unikum aufzuweisen, das ist eine Hängebrücke aus dem Jahre 1812 mit gegossenen Pfeilern, ein früher Vorbote des kommenden Zeitalters der Technik.

Man hat den Kreis Guttentag erreicht. Guttentag ist ein kleines gottverlassenes Nest, 10 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Ein großer Marktplatz mit kleinen Häuschen und einigen winkligen Zufahrtstraßen. Die typische Kleinstadt des deutschen Ostens. — Vor nunmehr zehn Jahren stand Guttentag im Brennpunkt weltpolitischer Ereignisse. Hier war das Zentrum des deutsch-polnischen Guerillakrieges, noch heute zeugen Geschoßeinschläge in den Häusern der Stadt von blutigen Straßenkämpfen. Von hier ist es auch nicht mehr weit bis zum Annaberg, wo die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde. — Ereignisse, die damals in anderen Gegenden Deutschlands kaum bekannt wurden und heute fast vergessen sind.

*

Im Westen und Süden der kleinen Kreisstadt dehnen sich die riesigen oberschlesischen Wälder aus. Stundenlang fährt man hindurch, abwechselnd Laub- und Nadelwald. Dazwischen Heideland, das in Blüte steht. Man sieht nur selten ein Haus, begegnet keinem Menschen.

Aber rasch ändert sich die Landschaft, sowie man den Wald verlassen hat. Kleine Dörfer und Städte künden den Wandel an, und kurze Zeit nur dauert die Fahrt bis zum Hüttenwerk Zawadski. Auf hügligem Gelände ist ein Städtchen mit 3000 Einwohnern entstanden, das einen völlig anderen Eindruck macht, als die Nachbarstadt Guttentag. Dort träumten halbverfallene Giebelhäuser von vergangenen Tagen einer beschauligen Zeit, hier hat die Industrie Stadtbild und Menschen verändert. Ob zum Besseren? — Bis jetzt wohl sicher nicht.

*

Am Horizont sieht man die großen Städte mit ihren hohen Schloten, den Wahrzeichen der Industrie. Hier in Peiskretscham und Rogotnitz-Stellagornitsch, wo Halt gemacht wird, wohnen schon die Arbeiter der Gruben von Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz. Aus kleinen Dörfern wurden im Laufe von kaum acht Jahren Städte von 20 000 und mehr Einwohnern.

Unter der Erde, auf der wir stehen, liegt die Kohle.

Straßenbahnen fahren von hier nach Beuthen. Sie sind besetzt mit Arbeitern und Arbeiterinnen, armseligen, meist unterernährten Menschen, denen die schwere Untertagearbeit im Gesicht geschrieben steht. Die Frauen oft nur barfuß mit Holzpantoffeln. Längs den Straßen sind riesenhafte Halden von Schutt gelagert. Manchmal sieht man Wiesen dazwischen, mit Kühen und Ziegen, aber es ist kein Boden mehr für den Ackerbau. Wohin man blickt, ragen Schlote zum Himmel. Die Luft ist dick und rauchig, der Straßenstaub unerträglich, undurchsichtig diesig der Horizont.

*

Beuthen ist die erste große Stadt. Sie zählt 96 000 Einwohner und bildet das Handelszentrum Deutsch-Oberschlesiens. Daraus ist auch der verhältnismäßig freundliche und wohlhabende Eindruck zu erklären, den die Straßen im Innern der Stadt machen. Man sieht große Kaufhäuser, Banken und Verwaltungsgebäude.

In der Nähe von Beuthen liegt eine große Zinkgrube, die fast allein ganz Deutschland mit Zink beliefert. Man hat sie bei der Grenzziehung von Versailles bei Deutschland belassen. Dagegen gehören nur 7 Prozent aller Kohlengruben noch zum Deutschen Reiche, 93 Prozent wurden an Polen abgetreten. Dennoch führt Deutsch-Oberschlesien heute nicht weniger Kohlen aus, als das ungeteilte Kohlengebiet vor dem Kriege.

Die Grenzziehung hat manchmal zu recht verworrenen Verhältnissen geführt. Manche Grube gehört zu einem Teile dem Reich, zum anderen Polen. Aber man sah selbst die Unmöglichkeit solcher Gebietsverteilung ein und ließ die Ausbeutung der oberschlesischen Gruben auf 30 Jahre hinaus beiden Staaten offen. Immerhin bleibt es absonderlich, wenn man beispielsweise in Hindenburg plötzlich einen polnischen Grenzposten stehen sieht und erfährt, daß die Straßenbahn hier einige Minuten Weges durch polnisches Gebiet fährt, um dann wieder auf deutschem Gebiet die Fahrt fortzusetzen.

*

Wenn Beuthen die Kaufmannsstadt genannt wird, so verdient Hindenburg, das frühere Zabrze, mit um so größerem Recht den Namen einer Arbeiterstadt. Hindenburg mit seinen 130 000 Einwohnern besteht eigentlich nur aus Ortschaften, die durch Hütten und Halden voneinander getrennt werden. Trostlos ist das Straßenbild. Man sieht kaum andere Gebäude als vielgeschossige Mietskasernen gräßlichsten Berliner Vorbildes oder kleine Katen.

Bei einem unverhältnismäßig großen Teil von Familien sind Männer wie Frauen erwerbstätig. In der Arbeiterschaft ist die Kinderzahl besonders groß, das Elend also um so schlimmer. Wie ganz Oberschlesien, so ist Hindenburg bislang eine Hochburg des Katholizismus gewesen. Dennoch hat es heute im Stadtparlament eine sozialistische Mehrheit, was bei der Zurückgebliebenheit des sozialen Lebens etwas bedeuten will. Besonders auch deshalb, weil die Bevölkerung zu einem gewissen Prozentsatz polnisch ist.

In letzter Zeit hat auch hier unter der Initiative der Arbeiterschaft die Siedlungstätigkeit Fortschritte gemacht. Allerdings ist gerade dieser Punkt äußerst kompliziert, da sich unter der Stadt Kohlenflöze erstrecken und Hindenburg in dreißig Jahren etwa 5—6 Kilometer weiter gewandert sein wird.

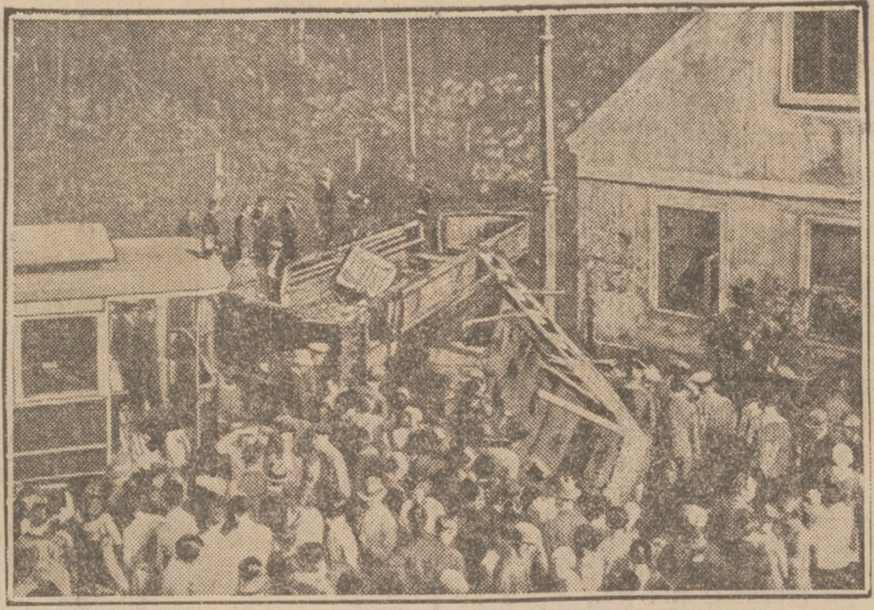
*

Im Westen des Industriegebietes liegt Gleiwitz, das trotz seiner 102 000 Einwohner gegenüber Hindenburg einen weit großstädtischeren Eindruck macht. Gleiwitz ist in einem besonderen Maße Nutznießerin des oberschlesischen Wohnungsbaues geworden. Hier hat man mit Kleinst-Eigenheimen experimentiert und, wie man sagt, Erfolge erzielt. Mit staatlichen Zuschüssen ist hier auch ein großer Hotelpalast, das „Haus Oberschlesien", entstanden. Von der Lösung des Bauvorhabens zeigt auch ein in modernstem Stil erbauter Bahnhof.

*

Oberschlesien ist ein junges Land. Wie nirgendswo in Deutschland außer im Ruhrgebiet, hat hier die Industrie so gewaltige Umwälzungen hervorgerufen. Sie hat aus einem Lande, das noch vor 50 Jahren dem Ackerbau und der Waldwirtschaft gehörte, eine einzige große Fabrik mit Millionen von Arbeitsbienen geschaffen. Sie hat auf ein kleines Stückchen Erde ein großes Proletariat in Not und Elend zusammengepfercht. Heute ist es längst erwacht und hat die unüberbrückbaren Gegensätze erkannt, die es von den reichen Industriefürsten trennen. Und wenn überhaupt Menschen durch die Erkenntnis sozialer Gegensätze zu Kämpfern für den Sozialismus werden, hier muß sie der Weg zu diesem Ziele führen. Denn wer Augen hat, zu sehen, kann diesen Ausblick auf eine neue mit Notwendigkeit kommende Gestaltung der Dinge sich nicht verschließen. Das ist der einzige Moment, das auch mit diesem Lande der Arbeit und der Armut versöhnt.

E. B.



Das schwere Straßenbahnunglück in Reichenberg

In Reichenberg in Böhmen sprang ein Straßenbahnwagen der mit Ausflüglern voll besetzt war, in einer scharfen Kurve aus den Schienen. Der Wagen stürzte um und wurde erheblich beschädigt. Zwei Personen fanden bei dem Unglück den Tod, mehrere andere wurden schwer verletzt. — Das Bild zeigt den Schauplatz der Katastrophe kurz nach dem Unglück.

48 Stunden ein Spiel der Wellen

Ein gefährliches Abenteuer erlebte kürzlich eine junge Engländerin, die von Fischern am Strande von Montelivet im französischen Departement Gironde ohnmächtig aufgefunden worden war. Wieder zu Bewußtsein gekommen, erzählte sie mit Hilfe eines Dolmetschers, daß sie von einem englischen Dampfer abgestürzt und zwei Tage und zwei Nächte im Wasser geblieben sei.

Es handelt sich um die zwanzigjährige Gloria M. D. Fillister, die am vergangenen Sonnabend von Newcastle an Bord des nach Schanghai bestimmten englischen Dampfers „Eagle" abgereist war, um in China ein Engagement als Hausangestellte anzutreten. Als sich das Schiff in der Höhe der französischen Küste befand, war sie, als sie sich nachts über das Geländer lehnte, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden und ins Meer gestürzt.

Als das Mädchen durch die Berührung mit dem Wasser wieder zu sich kam, war der Dampfer fern, und alle Hilferufe verhallten ungehört. Als gute Schwimmerin beschloß sie jedoch, den Kampf mit den Wogen aufzunehmen. Erst nach Stunden hatte sie das Glück ein größeres Stück Holz zu entdecken, an das sie sich klammerte, um sich treiben zu lassen. Ihre Kräfte waren nahe daran, zu versagen, als sie die Lichter des Leuchtturms an der Girondemündung bemerkte. Durch diesen Anblick ermutigt, ließ sie das Holz fahren und suchte das Festland schwimmend zu erreichen. Bei der Landung verließen sie die Kräfte und sie fiel am Strande in Ohnmacht.

Versammlungskalender

D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 11. September: Vorstandssitzung.

Donnerstag, den 12. September: Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 15. September: Fahrt.

Die Veranstaltungen finden sämtlich im Zentralhotel, Zimmer 15, abends 8 Uhr statt.

Wir bitten die Mitglieder, oder solche die es werden wollen, um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 10. September: Musikabend.
Mittwoch, den 11. September: Bastelabend der Roten Falken.
Donnerstag, den 12. September: Spiele im Freien.
Freitag, den 13. September: Theaterleseprobe.
Sonnabend, 14. September: Zusammenkunft der Roten Falken.
Sonntag, den 15. September: Heimabend.

Groß-Kattowitz. Die D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" veranstalten am Freitag, den 13. September, eine Mitgliederversammlung im Zentralhotel, abends 7 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen dringend notwendig.

Kattowitz. („Freie Turner".) Am Freitag, den 13. September, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Achtung, Volkschor). Am Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an derselben teilzunehmen, da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist.

Königshütte. (Achtung! Kinderfreunde!) Donnerstag, den 12. September, abends 6 Uhr, Treffen im Volkshaus.

Freundschaft.

Friedenshütte. (D. S. A. P.) Am Mittwoch, den 11. d. Mts., findet im Kasino, um 5 Uhr nachmittags, die fällige Monatsversammlung statt. Alle Parteimitglieder und Freigewerkschaftler werden um zahlreiches Erscheinen gebeten., Referent: Gen. Kowoll.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit".) Die nächste Gesangstunde findet am Mittwoch, den 11. d. Mts., abends 7½ Uhr, statt.

Kostuchna. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Sonnabend, den 14. September, eine Mitgliederversammlung bei Weiß, abends 7 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen dringend notwendig. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.